

IN



LEHMBRUCKS GARTEN

Eine Ausstellung mit

REGINA BARTHOLME

acht Duisburger Künstlern/innen

RAINER BERGMANN RABE

auf dem Gelände des

JOCHEN DUCKWITZ

Geburtshauses Wilhelm Lehnbrucks

GERT KIESSLING

ROGER LÖCHERBACH

WOLFGANG PRAGER

Duisburg-Meiderich

HANS-JÜRGEN VORSATZ

Lehmbruckstraße 16

ULRIKE WALTEMATHE

47138 Duisburg

Ausstellung: 24. Mai bis 22. August 2010

Eine Privatinitiative in Kooperation mit der Stiftung Wilhelm Lehbruck Museum, den Kulturbetrieben der Stadt Duisburg, dem Amt für Umwelt und Grün und der Denkmalbehörde der Stadt Duisburg

Auf dem Gelände von Wilhelm Lehbrucks Geburtshaus mit 8 Duisburger Künstlern/innen

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT UND DANK	
Katharina Barbara Lepper	Seite 04
WILHELM LEHMBRUCKS GEBURTSHAUS – DIE BAULICHE ENTWICKLUNG BIS 1960	
Claudia Euskirchen	06
LEHMBRUCKSTRASSE 16 – ANMERKUNGEN ZU LEBENSWELTEN NACH 1877	
Katharina Barbara Lepper	14
KUNSTLANDSCHAFT HEUTE – EIN SPAZIERGANG	
Katharina Barbara Lepper	18
ACHT KÜNSTLER STELLEN AUS:	
Regina Bartholme	24
Rainer Bergmann RABE	26
Jochen Duckwitz	28
Gert Kiessling	30
Roger Löcherbach	32
Wolfgang Prager	34
Hans-Jürgen Vorsatz	36
Ulrike Waltemathe	38
IMPRESSUM	
Herausgeber, Redaktion, Gestaltung, Druck, Foto-Nachweis, Copyright und ISBN-Nr.	40

Vor Jahren hatte ich die Eigentümerin des Geburtshauses Wilhelm Lehmbrucks, Ruth Jasberg, kennen gelernt. Wir trafen uns, da ich das Geburtshaus des berühmten Bildhauers sehen wollte und verloren uns wieder aus den Augen. Umso überraschter war ich nach vielen Jahren im Herbst 2008 einen Anruf mit der Frage zu erhalten, was ich von der Idee halte, in den Sommermonaten des Jahres 2010 auf der heute nur etwas verkleinerten Liegenschaft eine Ausstellung mit acht Duisburger Künstlern, bevorzugt Bildhauern, mit zu begleiten. Da das erhaltene Gebäude, wenn auch umgebaut, mit dem umgebenden Gelände so gut wie unbekannt in Duisburg und erst recht außerhalb der Stadt ist, sagte ich spontan mit Vergnügen zu.

Ruth Jasberg, der zuerst mein Dank gilt, denn ohne ihren Vorschlag zum Projekt würde es diese Ausstellung heute nicht geben, lud daraufhin acht Duisburger Bildhauer zur Teilnahme ein. Die Bereitschaft sich auf ein Lehmbruck-Thema vor Ort einzulassen, war bei allen Beteiligten groß. Die ersten Treffen mit den Künstlern fanden 2009 statt. Als Kooperationspartner konnten in demselben Jahr die Kulturbetriebe der Stadt Duisburg und die Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum gewonnen werden. Der Kulturbeirat sorgte für eine Anschubfinanzierung und damit nachhaltige Sicherung des Projektes. Die Kulturbetriebe standen mit Rat und Tat zur Seite und schufen die Verbindungen zu anderen Duisburger Einrichtungen, denen hiermit herzlichst gedankt wird: Das Amt für Umwelt und Grün, die Wirtschaftsbetriebe, das Katasterarchiv und das Hausaktenarchiv im Amt für Baurecht und Bauberatung sowie das Stadtarchiv für die Beantwortung vieler Fragen.

Aber auch Firmen wie Danielzik+Leuchter, Landschaftsarchitekten BDLA gehörten zu den Förderern, ebenso die GfW Duisburg und die Fa. Metallbau Christ. Die Durchführung dieser Ausstellung auf Privatgelände geriet somit zu einer Gemeinschaftsarbeit verschiedener Duisburger Ämter und weiterer Unternehmen, die mit viel Engagement alle Klippen des Aufbaus und Bereitstellung des Ortes für die Öffentlichkeit meisterten.

Die Hilfestellungen in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit gingen über Anschubfinanzierung und vielfältige Amtshilfen kommunaler Ämter hinaus bis hin zur Produktion eines großformatigen Kunstwerkes aus Stahl. Die Herstellung der Metallteile, Bramme und Stehendes Teil, hätte die Möglichkeiten des Künstlers und der Ausstellung gesprengt. Der Künstler und alle am Aufbau der Ausstellung Verantwortlichen danken herzlichst ThyssenKrupp Steel Europe AG in Duisburg und der dortigen Ausbildungswerkstatt. Von Hamborn ausgehend entstand wieder ein Kunstwerk für Meiderich, für ein historisch bedeutsames Gelände.

Ein besonderer Dank geht ferner an Dr. Claudia Euskirchen, Leiterin der Denkmalbehörde im Stadtentwicklungsdezernat, für die anregenden Diskussionen zum Thema Bau- und Besiedlungsgeschichte und den Beitrag für den Katalog. In diesem Kontext publiziert dieser Katalog erstmalig die Architektur sowie historische Einordnung des Geburtshauses des Künstlers wie anschließend das Milieu seiner Herkunft.

Und last not least, das fördernde Wohlwollen von Professor Dr. Raimund Stecker, wurde unverzichtbarer Bestandteil in dieser Privatinitiative für die Kooperation mit der Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum und den Kulturbetrieben der Stadt Duisburg. Und nicht zu vergessen: Die ganze Familie der Initiatorin dieser Ausstellung ist längst in alle Vorbereitungen, Durchführungen mit eingebunden. Allen Familienmitgliedern sei vielmals gedankt.



Man sieht den zweigeschossigen und durch eine gemeinsame Fassade verbundenen Häusern der Lehbruckstrasse 16–18 in ihrem sachlich-funktionalen Standardgewand der deutschen Nachkriegsmoderne ihre Geschichte und die ihrer Bewohner nicht an, würden nicht zwei Metalltafeln dem aufmerksamen Spaziergänger das Geheimnis preisgeben: Sie weisen den Gebäudeteil mit Hausnummer 16 als „Geburtshaus von Wilhelm Lehbruck“ aus.

Tatsächlich birgt die schmalere, zweiachsige rechte Haushälfte im Kern noch das bescheidene Wohnhaus mit Stall der aus westfälischen Bauernfamilien abstammenden Familie Lehbruck. Für dieses hatte der Vater des Künstlers am 2. Februar 1877 die Baugenehmigung bekommen. Zu dem im Archiv der Stiftung Wilhelm-Lehbruck-Museum erhaltenen Dokument¹ (Abb. 2) gehört ein undatierter Plan, für dessen „richtige Vollführung“ W. Bertram zeichnet (Abb. 1). Das Baugesuch überliefert sowohl Ansicht, Grundriss, Quer- und Längsschnitt als auch Lage des Hauses, das auf dem weitläufigen Grundstück „Flur 7 Nr. 431/236 der Katastergemeinde Meiderich“ an der damals noch dünn besiedelten Oberhausener Straße² errichtet werden sollte – und gibt damit wichtige Einblicke in Wohnverhältnisse und Lebensweisen der Familie Lehbruck, rund vier Jahre vor der Geburt des berühmten Sohnes.

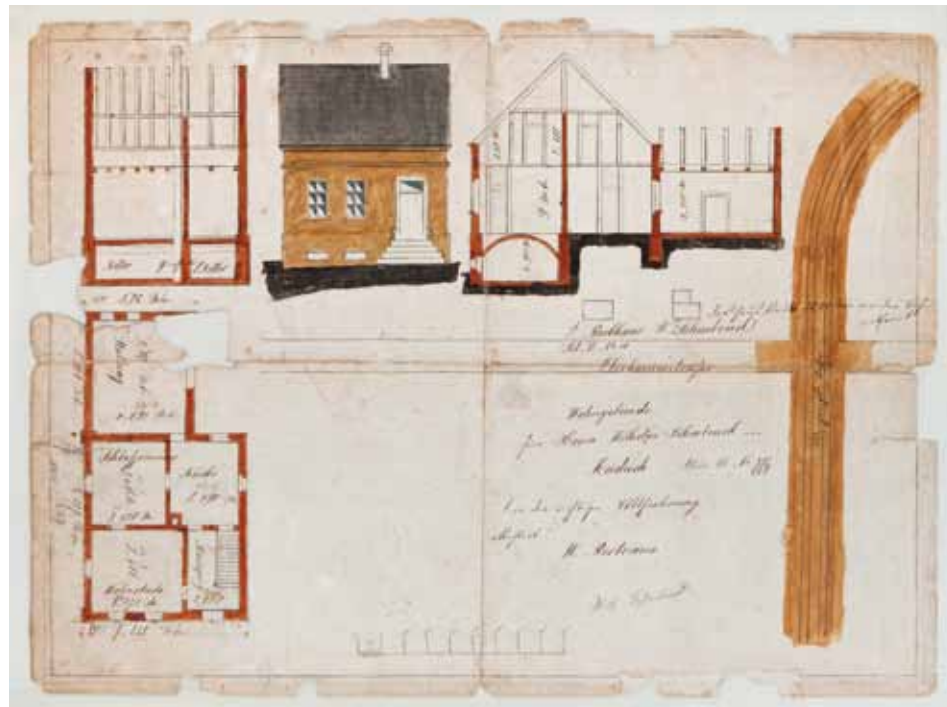


Abb. 1: Baugesuch von Johann Wilhelm Lehbruck (1877), Stiftung Wilhelm Lehbruck Museum Duisburg

Das eingeschossige, traufständige Wohnhaus liegt nach Westen 70 Meter abgerückt von der quer zur Straße verlaufenden Trasse der 1864 erbauten „Umgangs-Bahn“, einer Trasse für den heute noch bestehenden Güterverkehr der damaligen Köln-Mindener Eisenbahn.³ Die ebenfalls heute noch existierende Regionalbahn wurde bereits 1848 von derselben Bahngesellschaft in Betrieb genommen. Als einziges Bestandsgebäude in der Nachbarschaft, östlich, ist das Anwesen von Fabrikarbeiter Eberhard Backhaus⁴ eingezeichnet. Die Gebäudeansicht zeigt

eine schlichte Fassade, die unterhalb der Traufe von einem schmalen Gesimsband gesäumt wird. Durch zwei hochrechteckige Nordfenster empfängt die rund 15 m² große Wohnstube Licht auf der Straßenseite. Die vordere Hälfte des Wohnhauses wird von einem über Straßenniveau

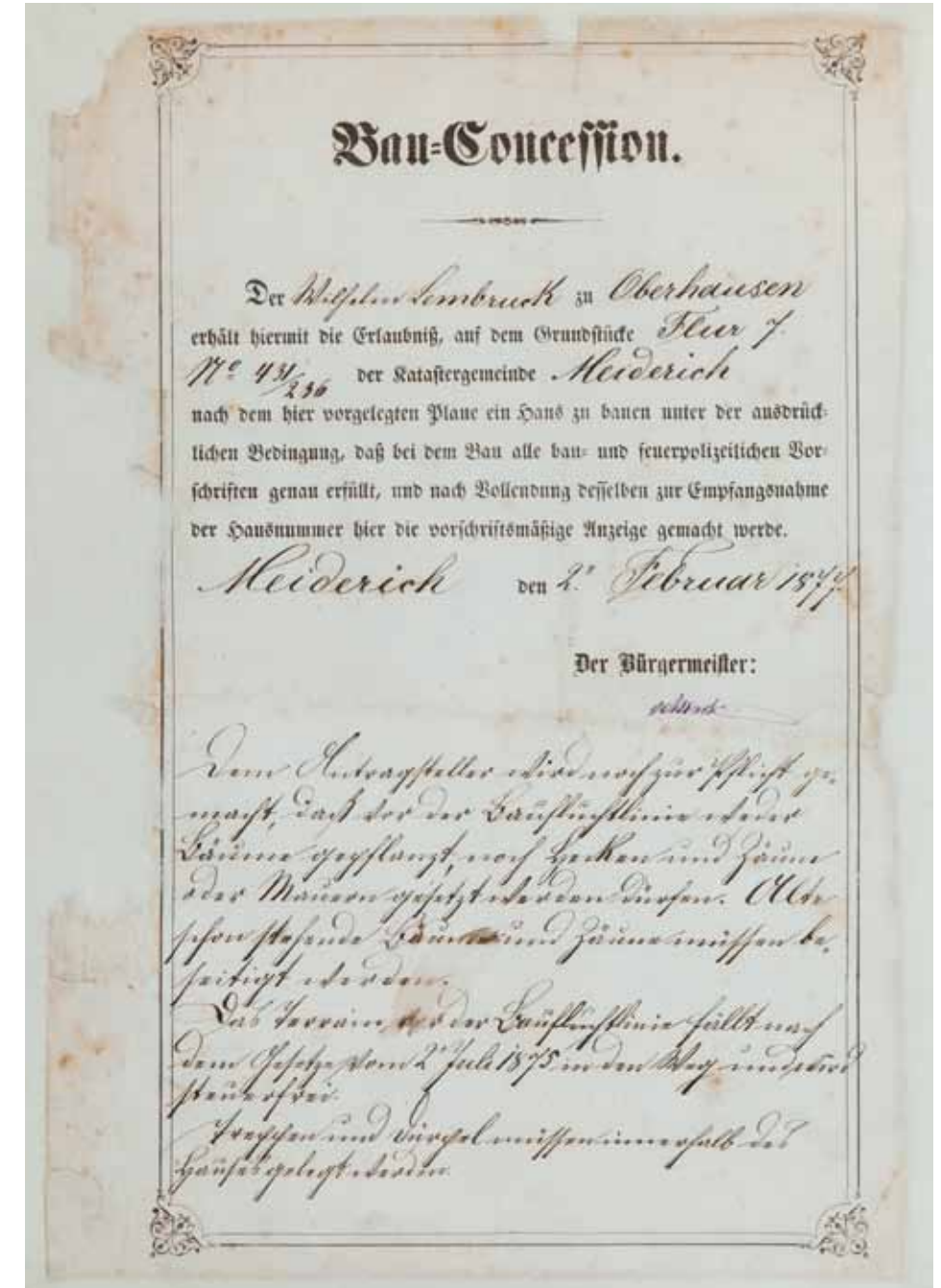


Abb. 2: Baugenehmigung der Bürgermeisterei Meiderich (1877)⁵, Stiftung Wilhelm Lehbruck Museum Duisburg

liegenden Kellergewölbe unterfangen, weshalb die Erschließung des Erdgeschosses über vier Stufen erfolgt. Über den in der rechten äußeren Achse gelegenen Eingang betritt man den Hausflur. Von hier führt eine Treppe in das Dachgeschoss. Im Erdgeschoss befinden sich außer der der Straßenseite zugewandten Wohnstube nur noch zwei weitere, zur Hausrückseite gelegene etwa gleichgroße Räume: Schlafzimmer und Küche. Um einen größtmöglichen Zuschnitt zu gewährleisten, wurden die Erdgeschossräume ohne weitere Erschließungsflore geplant, so dass man von der Küche unmittelbar in den Schlafraum, von diesem direkt in die Stube gelangen konnte. Auf der Rückseite des Hauses, etwas breiter als das Schlafzimmer angelegt, schließt das Stallgebäude an, während man von der Küche aus, auf der freistehenden Hausecke, nach Süden und nach Westen Stall und Garten im Blick hatte. Von hier aus kam man trockenen Fußes in den Anbau, der ebenso vom Garten zugänglich war. Im Zentrum des Hauses, in der Wohnküche, mündet der Schacht des Kamins, der aus der straßenseitigen Dachfläche aufragt. Das Dachgeschoss oberhalb des Wohnhauses war mit 2,20 m Höhe als Lager, aber auch als Aufenthaltsraum geeignet und dürfte über der Küche als am besten beheizten Raum des Hauses von jeher eine Kammer enthalten haben, die über ein Giebelfenster belichtet⁶ war. Das Baugesuch gibt hierüber keinen Aufschluss.

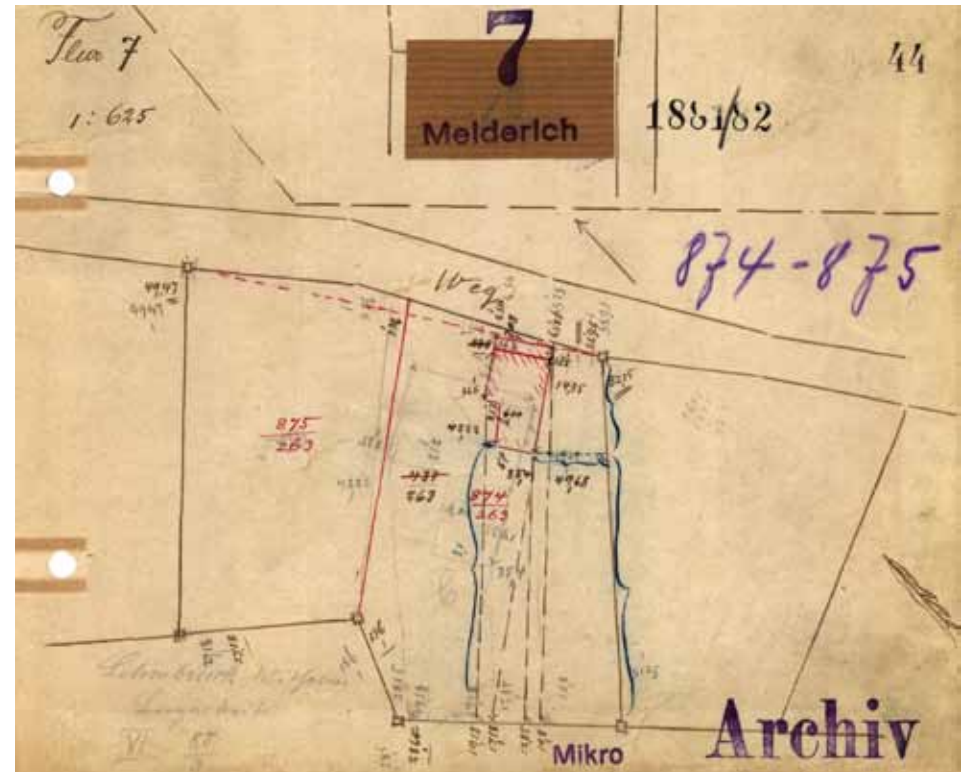


Abb. 3: Feldbuch-Blatt 1881/1882, Katasterarchiv der Stadt Duisburg

Dass das Haus tatsächlich entsprechend der Planung ausgeführt wurde, mit Backstein sichtigen Fassaden und Traufgesims, überliefert eine zeitgenössische Fotografie, die die Mutter des Künstlers um 1915 vor dem Hauseingang zeigt (Abb. 7, Seite 15). Die erhaltene Baukonzession hatte Johann Wilhelm Lehmbruck jedenfalls zur Auflage gemacht, „Treppen und Dürpel

[= Hausschwelle, Anm. d. Verf.] innerhalb des Hauses zu legen“, – ein Wohnraumverlust, den der Bauherr offensichtlich nicht in Kauf nehmen wollte. Die chronologisch folgende Quelle für die bauliche Entwicklung liegt mit dem Feldbuch-Blatt 1881/82 (Abb. 3) vor. Dieses belegt, dass es zu einer Umsetzung der Baumaßnahme an der Oberhausener Straße 76 gekommen war und dass bis zum Zeitpunkt der Einmessung – dem Geburtsjahr des Bildhauers Wilhelm Lehmbruck – keine baulichen Erweiterungen am Haus oder auf dem Grundstück erfolgt waren.

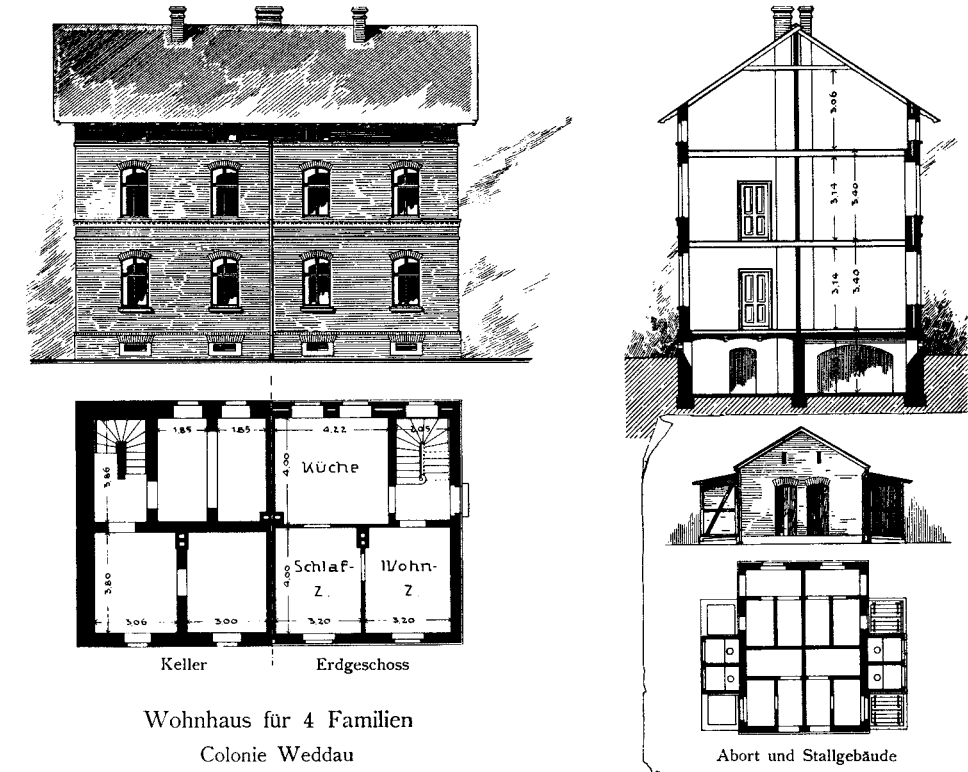


Abb. 4: Entwurf eines 1888/1889 errichteten Mehrfamilien-Wohnhauses für die Arbeiter der 1872 von der Firma Krupp erworbenen Johanneshütte in Duisburg. Repro aus: Lepper, Katharina: Die Kruppischen Werksiedlungen in Rheinhausen 1898–1978. Ausstellungskatalog Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg. Oberhausen 1989, S. 8.

Der Künstler Wilhelm Lehmbruck wächst im elterlichen Haus mit mehreren Geschwistern auf.⁷ Die der Familie zur Verfügung stehende Grundfläche von 59 m² für den Wohnbereich ohne Dachboden bzw. -kammer, erscheint uns heute sehr gering. Doch angesichts der gedrängten Wohnverhältnisse, in denen weit über die Hälfte der Lohnabhängigen um 1900 gerade in den Ruhrgebietsstädten lebte, oftmals in überfüllten ein- bis zweiräumigen Wohnungen, muss die Situation an der Oberhausener Straße in Meiderich unbedingt als begünstigt angesehen werden. Sie war vergleichbar dem Standard in den Arbeiterkolonien, die – gemessen an Armut und Elend in den Städten – mit größeren Wohnungen ausgestattet und zudem weitaus weniger dicht belegt waren. Die Gegenüberstellung mit einem 1889 errichteten Arbeiterhaus in Duisburgs Süden, wo jede Wohnung über 42 m² Wohnfläche (Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche) verfügte, verdeutlicht die noch großzügigen Wohnverhältnisse der Familie Lehmbruck (Abb. 4).

Im Hause Lehbruck stand zudem das Dachgeschoss als Erweiterungsfläche zur Verfügung sowie 26 m² Stallung und ein großzügiges Grundstück mit einer Fläche von ca. 2500 m², welches die Familie hinsichtlich der Versorgung mit Grundnahrungsmitteln autark machte und gewiss auch eine beachtliche Erwerbsquelle darstellte. Ausweislich des Fortführungsrisse von 1909 (Abb. 6) gehörte Johann Wilhelm Lehbruck zudem das westlich anschließende Grundstück (Flurstück 875/263), das wohl ebenfalls landwirtschaftlich genutzt wurde. Es stehen noch heute auf verkleinertem Grundstück insgesamt 3764 m² zur Verfügung.

Von baulichen Veränderungen und Erweiterungen auf dem heutigen Grundstück Lehbruckstraße 16 erfährt man erst wieder mehrere Jahre nach dem Tod des Künstlers im Jahre 1919.⁸

Die Hausakte überliefert für das Jahr 1925 den Bau eines „Geflügelschuppens“, freistehend im Garten, und belegt damit die Kontinuität der landwirtschaftlichen Nutzung. Antragsteller ist der jüngere Bruder des Bildhauers, Heinrich (Heinz) Lehbruck, der mit seiner Familie nach dem Tod der Eltern Wohnhaus und Grundstück übernahm. Der zum Antrag gehörende Lageplan zeigt, dass der Umriss von Wohnhaus und Stall auch damals noch unverändert war.

Schon 1927 kommt es zu weiteren Baumaßnahmen durch Heinrich Lehbruck. Zusammen mit dem Baugesuch für ein weiteres „Geflügelhaus“ aus Fachwerk, das zwischen Haupthaus und Geflügelschuppen entstehen soll, werden Veränderungen am Wohnhaus beantragt. Die Vergrößerung der nach Süden und Westen gerichteten Küchenfenster zu dreiteiligen liegenden Formaten, die Anordnung eines entsprechenden Fensters auf der Westseite des Stallgebäudes sowie der Einbruch eines neuen Zugangs ebendort stehen in Zusammenhang mit der Erweiterung des Wohnraums und einer deutlichen Steigerung der Wohnqualität: Im Vorderhaus finden sich jetzt drei „Zimmer“, das alte Stallgebäude wird zu Wohnzimmer und Küche umgenutzt und damit die Landwirtschaft in die neuen Baulichkeiten verdrängt.

Aus dem Jahr 1929 stammt der Antrag zur Errichtung eines Wintergartens „in Ziegelstein mit Zementverputz“, mit dem die Bauflucht des alten Stallgebäudes bis auf die Westflucht des Wohnhauses verbreitert wird. Das dadurch dem Hausinneren zugeschlagene südliche Küchenfenster wird – als Verbindungstür zum neu entstandenen Wintergarten – aufgebrochen.

Ein letztes, bemerkenswertes Baugesuch von Heinrich Lehbruck stammt aus dem Jahr 1932, wiederum ein „Geflügelhaus“ betreffend, welches sich in seinem architektonischen Anspruch – über längsgerichtetem polygonal gebrochenen Grundriss und mit über der rundbogigen Tür geschwungener Trauflinie – deutlich von den Vorgängern unterscheidet und eher die Anmutung eines Gartenpavillons hat (Abb. 5): „Die freiliegenden Holzteile, Fenster, Stürze [... erhalten] einen Ölanstrich in gefälliger Ausführung.“ Die Schlussabnahme erfolgt 1934. Kaum zu glauben, dass dieses anmutige Gartenhaus, für das der Bauherr selbst zeichnet, allein der landwirtschaftlichen Nutzung dienen sollte!

Als nächstes Dokument findet sich in der Hausakte ein Antrag vom 3. Januar 1952, der hier in Auszügen wiedergegeben werden soll; er macht die in der Nachkriegszeit angestrebte Nutzungsänderung von der „Geflügelfarm“ zum Graphik-Atelier anschaulich:

„Auf dem Grundstück meines Vaters, dem verstorbenen Stadtoberinspektor Heinrich Lehbruck [...] befanden sich bis zum Ausbruch des Krieges 3 Stallungen (Geflügelhäuser), alle bestehend

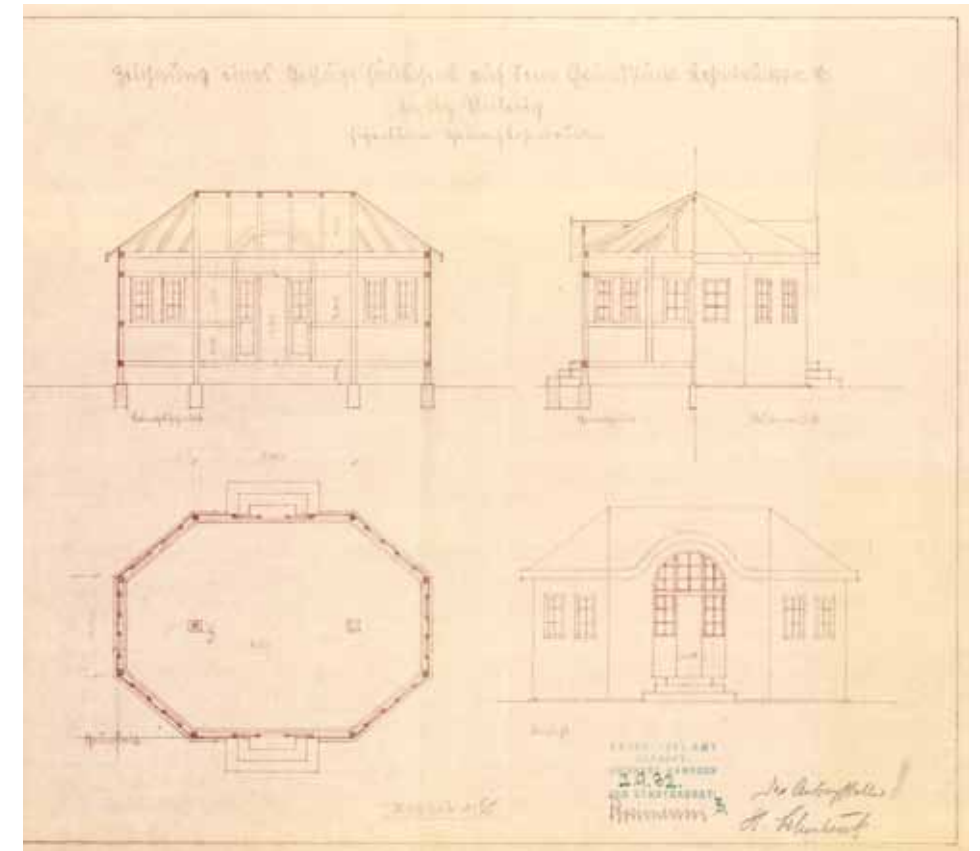


Abb. 5: Antrag 1932 für ein Geflügelhaus im Garten, Hausaktenarchiv der Stadt Duisburg

aus Steinfundament und Holzaufbau, von denen sich nach Beendigung des Krieges nur noch zwei (a + b) in einem Zustand befanden, der einen Wiederaufbau bzw. eine Wiederherstellung lohnenswert machte. Die erste Stallung wurde von mir, dem Sohn des oben genannten, vor 2 Jahren wiederhergestellt. Die 3. Stallung im vergangenen Jahr (Nr. c) völlig abgerissen.

Ich selbst bin z. Zt. Student und bin im Frühjahr dieses Jahres mit meinem Studium der Gebrauchs- und Werbegraphik fertig und beabsichtige mich anschließend als freiberuflicher Werbegraphiker selbständig zu machen. Dazu benötige ich dringend einen größeren Arbeitsraum (Atelier). Mit Zustimmung meiner Mutter, Frau Marg. Lehbruck, der Erbin des Obengenannten, möchte ich die 1927 baupolizeilich als Geflügelhaus genehmigte Stallung „b“ dazu wieder herrichten. Die im Augenblick in stark beschädigter Verfassung aber immer noch auf dem oben genannten Grundstück besteht.

Der Wiederaufbau würde sich [...] mit der alten Bauweise decken. Im Inneren wären [...] 2–3 getrennte Räume für bestimmte Arbeiten zu schaffen.

In diesem Atelier sollen keine Maschinen oder Motoren untergebracht werden, sondern lediglich Zeichengeräte oder Schreibmöbel.

Auch möchte ich betonen, daß obiges Atelier nicht zu Wohnzwecken sondern nur zur Arbeit benötigt werden soll.

Ich bitte um umgehende Beantwortung dieses Schreibens bzw. bei Ablehnung Bekanntgabe der Gründe oder die evtl. Mitteilung unter welchen Voraussetzungen an die Wiederinstandsetzung dieses Gebäudes zu denken ist.

*Hochachtungsvoll
H. Lehbruck jr.“*

Ein zugehöriger Plan ist nicht erhalten. Das Schreiben trägt den violetten Vermerk der städtischen Prüf stelle – „Neffe des Bildhauers“ –, welche den Antragsteller offenkundig nicht lange auf einen positiven Bescheid warten lies. Doch Heinrich Lehbruck trifft eine andere Entscheidung: Einen Monat nach der Freigabe, am 22. Februar, teilt er der Behörde mit, dass er aufgrund „unvorhergesehener Umstände“ gezwungen ist, vom geplanten Vorhaben abzusehen. „Jedoch denke ich, später einmal darauf zurückzukommen.“

Hiermit bricht in der städtischen Hausakte die mit dem Meidericher Anwesen verbundene Geschichte der Familie Lehbruck ab. 1954 gingen das Lehbruck Haus und Grund an eine neue bis heute in der dritten Generation dort wohnende Eigentümerfamilie.

Im Juli 1958 wird in der Akte der neue Eigner genannt, der wie Lehbrucks Eltern aus der Landwirtschaft stammte und dann mit seiner Familie auf dem Grundstück eine „Blumengroßhandlung“ betreibt. Es folgen verschiedene technische Maßnahmen, Kanalanschluss und Gehwegbefestigung, Einfriedungsmauer sowie der Bau einer Garage. Ein Lageplan aus dem Jahr 1958 überliefert die Standorte der drei Stallungen im Garten, von denen die letzte noch im selben Jahr aufgegeben wird.

Im Jahr 1960 setzt eine große Umbaumaßnahme ein, die die bauliche Situation bis heute prägt und in den Grundzügen noch Bestand hat. Das alte Hintergebäude des Lehbruck-Geburtshauses wird aufgegeben und abgebrochen, das Vorderhaus wird aufgestockt und an der Ostseite durch einen Neubau, Lehbruckstraße 18, erweitert. Der Grundriss des Erdgeschosses verzeichnet den Altbau als Bestandsgebäude in Grau und belegt, dass die alte Raumaufteilung Lehbruckstraße 16 im Wesentlichen unverändert blieb. Im Jahr 1967 komplettiert ein als Blumenhalle genutztes Lagergebäude mit Büro und Sammelgarage den baulichen Bestand auf dem Grundstück.

Das Geburtshaus Wilhelm Lehbrucks stellt kein Denkmal im Sinne unseres Denkmalschutzgesetzes dar. Die baulichen Veränderungen sind zu gravierend, die materielle Überlieferung entsprechend zu gering. Umso höher ist der Wert, der den erhaltenen Sekundärquellen im Archiv der Stiftung Wilhelm-Lehbruck-Museum und im Hausaktenarchiv der Stadt Duisburg zukommt. Sie liefern einen wichtigen Beitrag zum Wissen um die Lebensumstände des berühmten Sohnes der Stadt und einen kleinen Mosaikstein zur Stadtgeschichtsforschung.

ANMERKUNGEN

- 1 Baukonzession und Plan kamen als Geschenk von Heinrich, genannt Heinz Lehbruck, dem Neffen Wilhelm Lehbrucks, im Jahr 1990 in das damalige Wilhelm-Lehbruck-Museum.
- 2 Die Umbenennung der Oberhausener Straße in Lehbruckstraße war im November 1927 abgeschlossen, s. S. 16, Anm. 11.
- 3 Die Angaben zur „Umgangs-Bahn“ bzw. Köln – Mindener Eisenbahn erfolgten nach Recherchen von Dr. Michael Kanther, Stadtarchiv Duisburg. Noch näher zum Haus verläuft heute die Bundesautobahn, für deren Bau kleinere Teile des Grundstücks abgegeben werden mussten.
- 4 Siehe den Fortführungsriß von 1909 im Katasterarchiv des Amtes für Baurecht und Bauberatung der Stadt Duisburg. Freundliche Auskünfte erteilte Jürgen Marenberg, s. S. 14 Abb. 6.
- 5 Claudia Euskirchen, Transkription des handschriftlichen Textes auf der Bauconcession unter Beibehaltung von Orthographie und Interpunktion:
„Dem Antragsteller wird noch zur Pflicht gemacht, daß vor der Baufluchtlinie weder Bäume gepflanzt, noch Hecken und Zäune oder Mauern gesetzt werden dürfen. Alte schon stehende Bäume und Zäune müssen beseitigt werden. Das Terrain vor der Baufluchtlinie fällt nach dem Gesetz vom 2. Juli 1875 in den Weg und wird steuerfrei. Treppen und Dürpel müssen innerhalb des Hauses gelegt werden.“
- 6 S. S. 15 Abb. 7. Original im Archiv der Stiftung Wilhelm Lehbruck Museum, Duisburg
- 7 Siehe Katharina B. Lepper. Lebensstationen. In: Brockhaus, Christoph (Hrsg.): Wilhelm Lehbruck 1881–1919. Das plastische und malerische Werk. Sammlungskatalog Stiftung Wilhelm Lehbruck Museum, Duisburg. Köln 2005, S. 291–300, hier S. 291.
Das jüngste Geschwisterkind lebt nur wenige Monate.
- 8 Hausakte Lehbruckstraße 16–18 im Hausaktenarchiv, Amt für Baurecht und Bauberatung der Stadt Duisburg. Alle nachstehenden Angaben stammen aus dieser Quelle.

Wilhelm Lehmrucks Vater, Johann Wilhelm (1845–1899), stammte wie auch die Mutter aus bäuerlichen, in früheren Jahrhunderten einmal wohlhabenden Verhältnissen in Gahlen, einem Dorf ca. 20 km. nördlich von Oberhausen gelegen.¹ Dem Erwerb der Liegenschaft an der Oberhausener Straße (s. S. 8 Abb. 3) in Meiderich sowie der Erstbebauung des Areals (s. S. 7 Abb. 2) folgte mit Anmelddatum vom 6.6.1877 der Umzug in das neue Heim. 1881 wird Wilhelm Lehmruck (1881–1919) in diesem Haus, der heutigen Lehmruckstrasse 16, geboren.

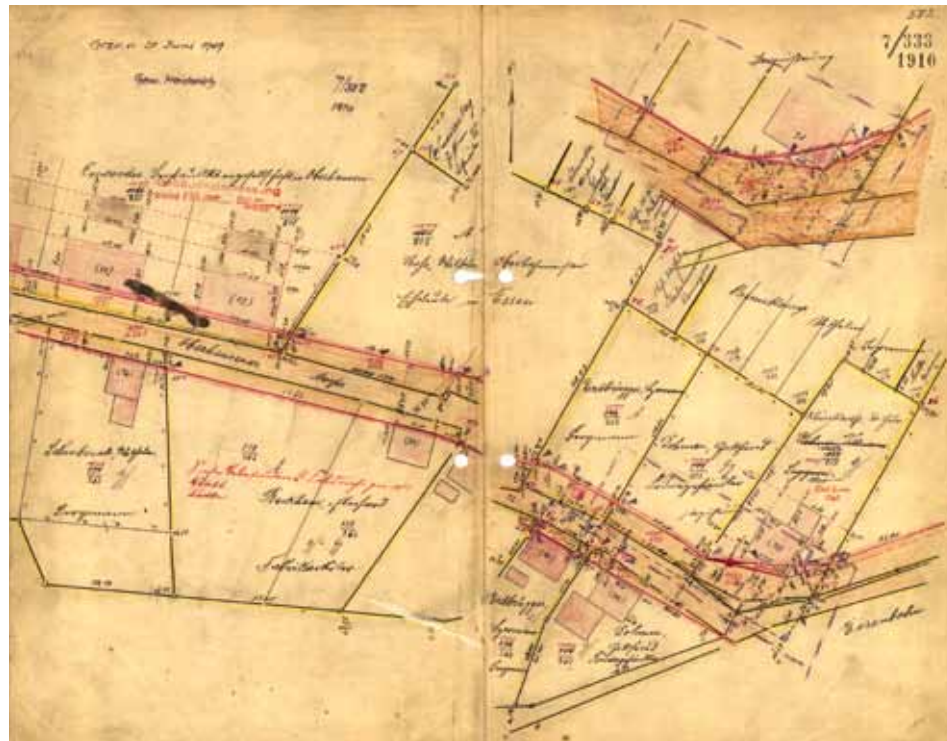


Abb. 6: Fortführungsriß, 1909–1910, Katasterarchiv der Stadt Duisburg

Der Grundstückskauf und die Bautätigkeit vermitteln bereits eine Reihe Informationen: Johann Wilhelm Lehmruck, der Vater, muss entweder selber oder seine Frau ein kleines Erbe besessen haben. Die beiden von Lehmrucks Vater zusammengefassten Grundstücke (s. Plan) ergeben damals mehr als 3764 m².² Das in der heutigen Form etwas verkleinerte Areal vermittelt in seiner Größe immer noch den landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieb, der die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln und in eingeschränktem Maße auch Viehhaltung ermöglichte. Die Viehhaltung mit Kuh und Schweinen ist für Wilhelm Lehmrucks Jugendzeit gesichert und dürfte sich vom Umfang her jedoch in Grenzen gehalten haben.

Zwei Merkmale kennzeichneten die Wegseite der Oberhausener Straße im Teil mit der heutigen Hausnummer 16 der Lehmruckstraße und der Bebauung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und zwar nach den erhaltenen Plänen (Abb. 6)³ sowie den heute noch stehenden Bauten. Die meisten Grundstücke waren zur Wegseite schmal und in die Tiefe führend geschnitten. Dies galt gleichermaßen für die Grundstücke und die Bebauung in der alten Bahntrassenführung vor Verlegung des Endes der Oberhausener Straße vor Bau der Auto-

bahn, als dieser Teil der heutigen Lehmruckstraße bis zur Obermeidericher Straße regelrecht abgeschnitten und das Ende der Oberhausener Straße anderweitig verlegt wurde.⁴ Sofern wie bei Lehmrucks Vater größere Parzellen gefragt waren, gab es Zusammenlegungen.

Die Bebauung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erfolgte in der Erstbebauung mit Wohnhäusern und bei landwirtschaftlich genutztem Areal mit Stall bzw. bei Handwerkern mit Werkstatt, Produktionsstätten, Handelsräumen bis hin zum reinen Verwaltungsgebäude für Angestellte der Bahn. Die Gegend muß als Erschließungsgebiet ohne systematische, kontinuierliche Bebauung bezeichnet werden. Die historischen Einzeichnungen der Flurbebauungen 1881/82 und 1910 (s. S. 8 Abb. 3) benennen als Beruf der Besitzer sehr häufig nur Bergmann, bisweilen existieren zwei Angaben gleichrangig nebeneinander wie Bergmann-Tischler, Bergmann-Kaufmann oder (Metall)-handel. In diesem Erschließungsgebiet siedelten Handwerker aus in der Zeche benötigten Berufe; der Begriff Handel sagt nichts über die Größe des Handels aus, der im Zweifel sehr klein war; der Kaufmann versorgte die Hütte bzw. die Neubürger vor Ort.



Abb. 7: Wilhelm Lehmrucks Mutter, vor dem Haus stehend, Foto um 1915 (?), Stiftung Wilhelm Lehmruck Museum, Duisburg

Durchgängig gilt für die Bewohner dieser Straßenseite die Herkunft aus einem kleinen Bauern-, Handwerks-, Händler- und Produktionsmilieu sowie Angestellte der Bahn, die aus ebensolchen Schichten stammten. In den Fällen der ausschließlichen Bezeichnung als „Bergmann“ ist wie im Falle von Lehmrucks Vater davon auszugehen, dass es sich um die Zuwanderung kleiner Bauern vielleicht ohne Handwerksausbildung handelte. Der soziale Hintergrund der Familie Lehmruck entsprach dem eines Kötters, der als Ergänzung zum nicht ausreichenden Erwerb in der ihm gehörenden Landwirtschaft bei Bedarf als Tagelöhner ursprünglich zum Gutsherrn, im Falle von Lehmrucks Vater zum Fabrikherrn in die nahe gelegene Concordia-Hütte ging. Die Migration vom Lande zu den jungen Industrien im ländlichen Bereich gehört zu den Besonderheiten in der Entstehung des Ruhrgebiets.

Die historisch großflächige, kaum untergliederte gegenüberliegende Wegseite⁵ gelangte in das Eigentum der Concordia Hütte⁶, die nach Bedarf Wohnhäuser für Arbeiter mit entsprechend anderer, nämlich kleinerer Parzellierung und größerer Wohnungsdichte in den Häusern schuf. Die ersten der heutigen Lehbruckstraße 16 direkt gegenüberliegenden Siedlungsbauten entstanden 1898 auf einer bis dahin unbebauten Liegenschaft.⁷ Wilhelm Lehbruck lebte zu diesem Zeitpunkt damals bereits als Schüler zur Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf. Die in der älteren Literatur zu Lehbruck häufig anzutreffende Behauptung, der Künstler wäre in einer Arbeitersiedlung aufgewachsen, wird hiermit obsolet.⁸ Die Definition des Arbeitermilieus war wohl zu Lehbrucks Jugendzeit offener, da auch wie in diesen Fällen mit einem kleinem Besitz verbunden. Hingegen wird heute mit dem Begriff Arbeiter eher die völlige Besitzlosigkeit derselben unterstellt. Zumindest wird an dieser Stelle das Desiderat einer differenzierteren, soziologisch-historischen Feldforschung im sogenannten „kleine-Leute-Milieu“ deutlich.

Charakterisierend für das z. T. recht bunt gewürfelte soziale Umfeld in Wilhelm Lehbrucks Lebenszeit sind die Möglichkeiten des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs, wie auch die Nähe zum völligen Absturz. Vertreter der Versorgungsberufe wie Lehrer, Apotheker, Arzt, Pfarrer kamen im 19. Jh. zumeist von auswärts in diese ursprünglich von Bauern geprägte Region; das in den alten Handelsmetropolen anzutreffende Großbürgertum fehlte fast vollständig wie ebenso die Eigenheiten alter Universitätsstädte.

Wilhelm Lehbruck besaß vermutlich eine besondere emotionelle Anbindung an diesen Ort seiner Kindheit. Seine Übersiedlung von Paris zu seiner Mutter nach Kriegsausbruch im Sommer 1914⁹ legt dies nahe. Frau und Kinder gingen zu seinem Schwiegervater nach Köln, was unzureichend mit der räumlichen Enge des kleinen Hauses zu erklären ist. Wilhelm Lehbruck hatte Förderer und Sammler in Düsseldorf und Köln, der Stadt seiner größten Erfolge und nicht in Meiderich. Zum Jahreswechsel 1914/15 siedelte Wilhelm Lehbruck dann gemeinsam mit Frau und Kindern nach Berlin über.¹⁰

Die Tatsache, dass das kleine Gehöft an seinen jüngeren Bruder übergang, belegt nur die Erbfolge des jüngeren Sohnes, die im ländlichen Bereich existierte. Die Einrichtung von Geflügelhäusern zwischen den Kriegen (s. S. 11 Abb. 5), dürfte der Tatsache eines gescheiterten Verkaufsversuchs des Hauses an die Stadt Duisburg geschuldet sein.¹¹ Es könnte sich um die Suche nach effizienterer Bewirtschaftung als Nebenerwerbsbetrieb durch den Stadtinspektor und späteren Stadtoberinspektor Heinrich Lehbruck gehandelt haben. Die Ende 1927 abgeschlossene und auch vom damaligen Meidericher Bürgerverein unterstützte Straßenumbenennung in Lehbruckstraße scheint für die Stadt Duisburg der Kompromiss im Umgang mit dem Namen des längst verstorbenen, berühmten Bildhauers gewesen zu sein.

1954 wechselten Haus und Gelände den Eigentümer, dessen Nachkommen noch heute vor Ort leben. Die landwirtschaftliche Nutzung wurde zugunsten eines Blumengroßhandels ersetzt, der 1990 aufgegeben wurde. Das Areal besteht mit Gartennutzung weiterhin. Ruth Jasberg, zur Familie des damals neuen Besitzers gehörend, ist die Initiative zur Ausstellung des Jahres 2010 zu verdanken. Sie hatte die Idee in dieser auch heute sehr abgelegenen und von Autobahn und Güterverkehr der Bahn lärmumtosten Gegend ein Projekt einer Duisburgerin, mit Duisburger Bildhauern für Duisburg und zu Wilhelm Lehbruck zu initiieren.

ANMERKUNGEN

- 1 Monika Nickel, Die Vorfahren Wilhelm Lehbrucks, in Duisburger Forschungen, Bd. 31, 1982, zu den bäuerlichen Vorfahren, s. S. 148 f; zu den Geschwistern und Migrationsbewegungen: S. 153–155; Angaben zum Anmeldetermin und Nutzung des Stalls ebendort; im Rahmen der Migration vom Land zur Industrie waren zwischen 1850 und 1874 in Meiderich 34 Familien nachweisbar, von denen mindestens ein Elternteil aus Gahlen stammt, in Beek nochmals 22 Familien.
- 2 Auskünfte und Berechnungen von Jürgen Marenberg, Katasterarchiv, für die heutigen Grundstücksflächen
- 3 Die Autobahn sowie weitere Bahntrassen erforderten frühzeitig den Abriß bestehender Häuser (s. Stadtpläne Duisburg; die Hausakten der abgerissenen Häuser im Stadtarchiv Duisburg).
- 4 S. Anm. 3. Ein Stadtplan von 1925 im Stadtarchiv belegt zwischen heutiger Oberhausener und Styrumer Straße einen Baggersee; das gesamte Gebiet war bereits ca. 30–40 Jahre nach der Erstbebauung grundlegend verändert.
- 5 Katasterarchiv des Bauordnungsamtes, ältester erhaltener Plan der Flur 7 um 1830
- 6 Ein Teil der Bauten der alten Concordia-Hütte ist an der Niebuhrstraße (früher Grenzstraße) erhalten, als Kulturzentrum umgenutzt und gehört bereits zu Oberhausen.
- 7 Stadtarchiv Duisburg, Hausakten der abgerissenen Häuser der Lehbruckstrasse, Bestand 610
- 8 Seit der Publikation von Siegfried Salzmann, Das Wilhelm Lehbruck Museum Duisburg, Recklinghausen (Bongers) 1981, S. 25 f. geistern der Straßennamen und Hausnummer Hühnerorter Straße 4 als Geburtsort durch die Literatur, zusätzlich die irreführende Behauptung einer „typischen Zechensiedlung des Ruhrgebietes“, – diese Angaben wurden leider noch im Ausstellungskatalog Wilhelm Lehbruck. Gotha, Berlin/DDR, Leipzig 1987/88 ungeprüft übernommen und leben beharrlich weiter. Im Sammlungskatalog Wilhelm Lehbruck, das plastische und das malerische Werk, 2005, S. 291 benannte ich einen Teil der Legenden.
- 9 Polizeiliche Anmeldung im Archiv der SWLM
- 10 Brief Februar 1914 (nicht publiziert), Geschenk der Erbgemeinschaft Wilhelm Lehbruck an das Museum am 16. Januar 2009 anlässlich der feierlichen Übergabe des Lehbruck-Nachlasses an die SWLM; Lehbruck teilt aus Berlin, wo er seinen Verleger und Händler Cassirer getroffen hatte, seiner in Paris verbliebenen Frau seine Überlegungen zu einem möglichen Ortswechsel nach Berlin aus wirtschaftlichen Gründen mit.
- 11 Straßenumbenennungsakten im Stadtarchiv, Akte 1910 ff (Bd. 1), dort S. 8; s. folgende S.:12–13, 17, 23–25 und 37 ff.
- 12 Die Benennung Lehbruckstraße blieb in den Jahren zwischen 1933 und 1945 erhalten – der Ort lag wohl so im Abseits, dass kein Grund zum Eingreifen bestand. S. Adressbücher der Stadt Duisburg, Stadtarchiv Duisburg.

Der Garten stellt geschichtlich das Synonym für den Garten Eden, das Paradies dar. Für Wilhelm Lehmbruck war dieses Paradies in Schuld verlorener Sehnsuchtsort in den Mutter-Kind wie auch in seinen hochdramatischen Mann-Frau Liebesbeziehungen.

So wie bei Lehmbruck die Liebenden nie in der Wirklichkeit sondern im Traum zusammenfanden, so handelt es sich bei Fontane um die reale Erfüllung allen Widrigkeiten zum Trotz. Das von *Regina Bartholme* ausgesuchte Gedicht, die im doppelten Sinne gestaltete Sprache von Theodor Fontane und von Regina Bartholme weiter bearbeitet (s. S. 25), kann als Gegenpol zu Wilhelm Lehmbruck (1881–1919), der Dichtung liebte, verstanden werden. Das Gedicht mit in Paaren angeordneten Beeren als Rahmung auf grüner Wand, nämlich der Schallmauer gegen die A 2/A 3, legt in seinem nachromantischen Charakter und dessen Anbringung an diesem Ort den Widersinn desselben offen: Die grüne Wand wirft wie bei einem Klangkörper schallverstärkend die Autobahngeräusche auf das Gelände herab – zusammen mit dem Lärm der dahinterliegenden Bahn- bzw. Güterbahnstrecken entsteht eine geradezu außergewöhnliche akustische Belästigung über idyllischem Gartengelände.

Als Leitfaden für die unterschiedlichen bildnerischen Vorstellungen können die beiden anderen Arbeiten der Künstlerin gelten. Die Rinde, das „Schutzkleid“, des Kirschbaums erhält Schmuckformen, „Kirschblüte(n)“ (s. S. 24), nämlich botanischen Blütenformen angenäherte Schleifen über einer geschlossenen botanischen Form, dem Baumstamm. Die schleifenähnlichen Gebilde wurden Blüten entsprechend wie „stehend“ auf der Rinde angebracht. Die Farbgebung des Materials, das geradezu neonmäßig in der Sonne leuchtet, gab den Ausschlag für dessen Auswahl. Darüberhinaus kommt diesem Kirschbaumrest neben dem Haus und am Eingangstor stehend die Funktion eines Hinweisschildes für die Besucher auf und in den Garten hinein zu.

Die Gestaltung einer äußeren Hülle ist ein künstlerisches Prinzip, hingegen die Arbeit mit dem geschlossenen Raumkörper wie bei den „Verpuppten“ (s. S. 24) ein grundlegend anderes. Diese zumeist hängende Form aus Holz mit „Hautüberzug“ entspricht als Synonym den Raupen, also der Tierwelt. Fauna und Flora an sich sind keine Formprinzipien, können jedoch künstlerisch zu bearbeitende Themen sein. Die „Verpuppten“ leiten den Besucher dazu, über das ganze Gelände zu flanieren um weitere Kunstwerke zu entdecken.

Ulrike Waltemathe führt mit der Installation „Pilzbefall“ (s. S. 38–39) mit knallrosa, bovistartigen Kugeln das Thema der Gestaltung der botanischen Form im und um den Baum weiter. Die Hülle des Baumes, die Rinde, erhält in Wurzelwerknahe und in den Gabelungen der Baumkrone an Wucherungen gemahnende Formen angeheftet. Die volle runde Gestalt des „Pilzes“ entspricht der geschlossenen Form eines Bovistes. Die Anbringungsart erinnert wieder an eine „Haut- bzw. Kleidgestaltung“. Das Thema des Krankhaften wird durch die lebensfrohe Farbe Rosa eher konterkariert und nicht ernst genommen. Ulrike Waltemathe führt aus der Botanik entlehnte verschiedene bildhauerische Formensprachen mit diesem Werk zusammen; durch die Anbindung zum Eingangsbereich und zur Straße hin entsteht zugleich eine Dialogform zur „Kirschblüte“ und ein Hinweis für Besucher.

Drei Garagen und das einem Teehaus ähnelnde, einfache Holzhäuschen im Garten luden regelrecht zu Gestaltungen durch jeweils einen Künstler ein. Die Ausgangslage, der geschlossene Raum, war für alle vier Künstler, Wolfgang Prager, Rainer Bergmann, Jochen Duckwitz und Regina Bartholme zumindest ähnlich. Und immer wieder stand für alle die Frage nach einer Beziehung zu Wilhelm Lehmbruck oder dem Garten im Raum. Die Lösungen konnten den bildhauerischen Charakteren und Aufgaben entsprechend nicht unterschiedlicher ausfallen.

Wolfgang Prager schuf mit der Anordnung der 8 abstrakt geformten Stahlskulpturen aus der Gruppe KÖRPER an den Seitenwänden mit der Zentrierung auf die Stirnwand eine zutiefst einfache Kapelle mit sakralem Memorialcharakter, mit Haupt- und Seitenaltären (s. S. 34–35). Die wie ein Band angeordneten 6 quadratischen Collagen wirken in ihrer Strenge über der Skulptur mit „Hauptaltarfunktion“ an der flachen Stirnwand wie ein Mosaik. In der Annäherung und im Raum stehend wird der Besucher dieser Cella Memoriae zum Bestandteil des Werkes und in die Andacht eingebunden.

Die einzelnen Körper, aus Rohren herausgeschnitten, jedoch massiv wirkend, sind auch Unikate und entgegen ihrer vermeintlichen Festigkeit in ihrer Zuordnung der Einzelteile teilweise instabil. Die technischen Besonderheiten ihrer Entstehung verdanken diese Arbeiten der Tatsache, dass Wolfgang Prager als gelernter Kunstschmiedmeister in seinem Werk historische technische Kenntnisse einbringen kann, die heutzutage verloren gehen.

Diametral entgegengesetzt erfolgt *Rainer Bergmanns* Raumgestaltung (s. S. 26–27). Der Garagenraum wird zur Körperhülle. Der Besucher kann dennoch nur von außen hineinsehen oder sich seitlich an eine Wand setzen. Die ehrfürchtige Annäherung an den Raum ist ihm verwehrt. Voraussetzung ist die Nicht-Betretbarkeit eines Brutraumes bzw. Brutstätte eines Reaktors. 11 Steingußporträts bedeuten Relikte ehemaligen Lebens und sind an diesem Ort dann auch „richtig“ untergebracht. Die unterschiedliche, jedoch immer archaisierende Härte der künstlerischen Formulierung gehört zu den Charakteristika dieser in dialogischer Aufstellungsposition miteinander verbundenen Werke. Als Porträtaufgabe, Sockelersatz, dienen weiß gestrichene, instabil hängende Holzdielen, die quer übereinander gelagert den Raum zusperren. Rainer Bergmann nahm in diesen Gestaltfindungen mexikanische, in ihrem Ursprungsland paarweise vorkommende Glyphen, zum Vorbild.

Dieser Raum scheint zuerst einmal gar nichts mit Lehmbruck zu tun zu haben. Die Instabilität der Aufstellung der Figuren verweist auf Eigenheiten in Lehmbrucks Werk, die dessen Gestaltfindungen kennzeichnen, nämlich Instabilität in der Bewegung oder in der Tektonik. Desgleichen ist die dialogische Form, als scheiternde oder gescheiterte Mutter-Kind (Mutter-Sohn), Mann-Frau Beziehung das Kernthema von Lehmbrucks Werken, hier auf die Köpfe in Steingußtechnik (!) reduziert und in anderer Form wiederkehrend. Als Interpretation mag dies seltsam anmuten, ist jedoch als aktuelle Fassung dieser Fragestellung gut hundert Jahre nach Lehmbrucks Wirken nicht von der Hand zu weisen.

Die dritte Garage, der dritte Ausstellungsort in dieser Reihe, von *Jochen Duckwitz* gestaltet, verbindet in der Anordnung der Werke im Raum das Thema der Kapelle, wenn auch lange nicht so streng und intensiv wie im Werk von Wolfgang Prager. In den Gedächtniskästen (s. S. 29), berühmten Künstlern gewidmet, wie z. B. Lehmbrucks „Kniender“, erscheint die Tradition der Reihung „berühmter Künstler“, wie seit Giorgio Vasari (1511–1574), nur eben in der künstlerischen Zitierweise der Moderne des 20. Jahrhunderts. Bei Jochen Duckwitz heißt dies die hochsensible Arbeit mit unterschiedlichen Materialien, Fundstücken, aber auch Gegenständen, die konkrete Bezüge liefern – wie die Umrißform einer Filzhose auf Beuys verweist. Lehmbrucks „Kniende“ erscheint reduziert auf Bein- und Rückenhaltung.

Die Arbeiten von Jochen Duckwitz führen, da über das gesamte Gelände verteilt, zum Außenbereich mit der Aufforderung zum Entdecken des Geländes, dennoch führt der Weg zuerst einmal in einen geschlossenen Raum. – Die an dieser Stelle vorgeschlagene Strecke mäandert über das Gelände und muß z. T. sogar gesucht werden – diese Route beinhaltet deshalb nur eine Orientierungshilfe für den Besucher.

Im Garten steht als Nächstes ein Holzhäuschen, dessen Boden *Regina Bartholme* mit einem japanisch anmutenden Teppich mit Blüten aus Eierkarton; Farbe, Wachs und Schwamm überzog. Der Blick durch das Fenster ist wie das Öffnen der Türe möglich. Zum weiteren Betreten ist diese Installation jedoch ungeeignet, die primär zum Betrachten von Blume, Blüte, Garten einlädt. Die bereits genannten „Verpuppungen“ leiten den Besucher weiter durch den Garten, zu der Wegmarkierung von Jochen Duckwitz. Ein Baumstrunk mit seitlich angeordneten Steinen vermittelt die Vorstellung eines archaischen Grabes in der Natur (s. S. 28), das Vergehen des Lebendigen. Der Weg führt vorbei an dem von „Himbeeren“ gerahmten Fontanegedicht hin zu einer Sepulkralstätte von *Hans-Jürgen Vorsatz*, nämlich „Lanschaft IV“ (s. S. 37). Die kreisrunde Fläche bedeckt mit einem Aushub Erde aus dem Garten Lehmbrucks das Rund. Die Zeichen für Grabplatte, Kreuz, Sarkophag lassen diese Arbeit in dieser Umgebung zu einem Werk des Erinnerns werden.

Der Weg in Richtung ehemalige Blumenhalle führt den Spaziergänger zu einem Teich mit Insel. *Roger Löcherbach* (s. S. 32–33) schuf als figurativ arbeitender Bildhauer mit dem Thema Menschendarstellung für diese Situation an und auf dem Wasser drei neue Skulpturen mit leicht farbiger Fassung, die eine direkte Auseinandersetzung mit Wilhelm Lehmbruck in der Körpersprache, in der Farbgebung, in der weiterführenden Interpretation belegen. „Traumtänzer“ und „Bildhauer“, letzterer mit dem überlängte geformte Kopf des „Emporsteigenden Jünglings“ (1913/14) in der Hand, zitieren beide Wilhelm Lehmbrucks überschlanke Jünglingsfiguren. Der „Traumtänzer“ verweist mit seinem Motiv des hinterrücks in das Wasser Kippens wiederum auf Instabilität in der Tektonik der Lehmbruckschen Gestalten. Mit der Anordnung der „Rutschbahn“, Mann und Frau einander abgewandt, schuf Roger Löcherbach eine Interpretation, die durchaus Lehmbrucks dramatischer Lebenssituation in seinen Beziehungen nachempfunden ist. Zudem bedeutete Wasser im malerischen und druckgraphischen Werk des Künstlers immer wieder ein bedrohliches Element, im Frühwerk als Teich, in dem ein Kind ertrunken ist, später als Sintflut – immer jedoch ein Ort des Todes.

Gert Kiessling (s. S. 30–31) schuf für den Außen- wie auch Innenraum, nämlich der Blumenhalle, die er sich mit Hans-Jürgen Vorsatz und Jochen Duckwitz teilen musste, ein eigenwilliges, auf Lehmbruck bezogenes Werk. Seinen Kegeln aus Bronze und Hartgips setzte er kleine, durchgeknetete Figuren auf, deren Bewegungsabläufe nur scheinbar funktionieren. Bewegung bei Lehmbruck besitzt häufig widersprüchlichen Charakter, die Uneindeutigkeit. Das laufende Treten auf der Stelle, das Nicht-Vorwärts-Kommen darf auch als Lehmbruck-Zitat, als Frage, was Bewegung bedeuten kann, verstanden werden.

Die beiden Torsi auf Sockeln im Innenraum führen das gestalterische Prinzip der völligen Reduzierung auf ein Bewegungsmoment fort. Die durchgeknetete Oberfläche, die das Licht differenziert reflektiert, stammt aus der gegenständlichen, impressionistischen Skulptur, die Themen wie Bewegung ebenso gestaltete.

Für die für einen Künstler als Ausstellungsort eher sehr problematische Blumenhalle, fand Gert Kiessling eine eigenwillige und überzeugende Lösung für seine neuesten Werke: Seine Tischobjekte belegte er mit „Teilungen“, eine Art gefüllter Rundschaalenunterlagen, an deren Rand jeweils ein Läufer in unendlicher Bewegung kreist. Die Schalenoberfläche greift die Farben der Glasbausteine auf bzw. reflektiert auch das von außen hereinschimmernde Grün. Direkter und überzeugender kann ein „vor Ort“ kaum umgesetzt werden. Die bildnerische Ausformulierung eines direkten Bezuges als flache, gefüllte, weiße Hartgipsschalen mit glatter, jeweils einheitlich farbiger Oberfläche, vermeidet jedwede Platttheit eines direkten Zitats.

Obwohl drei Künstler sich die Blumenhalle teilen mussten, kann die Präsentation an diesem Ort als erfolgreich bezeichnet werden.

Hans-Jürgen Vorsatz bezieht sich mit einer Wandarbeit, die eines seiner Lebensthemen aufgreift, das Haus, auf das Hausinnere. Die abstrahierenden Hausformen, zusammen „die Stadt“ können auch als Überleitung zu den hoch subtilen Arbeiten von *Jochen Duckwitz* gelten. Die 10 Modelle „Adventure of mind“ (s. S. 29) entwerfen eines der Lebensthemen des Künstlers: die Globalisierung, die Treppe, das Haus, die Vernichtung der Erde, der Fischer über vertrocknetem Boden, d. h. das Spektrum, das für einen Biologen die heutigen Lebenskatastrophen ausmacht. Fundstücke kommen dabei neben gestalteten Materialien zum Einsatz. Diese Reihe kann wie eine Wanderung entlang dieser Lebensfragen verstanden werden und lädt dementsprechend zu einem intensiven Hinschauen ein.

Die Sensibilität der Form, der Umgang mit dem Material prägt auch die anderen, geradezu leicht wirkenden Arbeiten des Künstlers im Außenraum, die als Stelen an Menschen oder Menschenkonstrukte erinnern.

Im Außenraum stellte Hans-Jürgen Vorsatz das Werk mit den größten Dimensionen aller präsentierter Arbeiten in diesem Projekt unter dem Titel „1984 ... und D A N A C H“ (s. S. 36) aus. Nach der Eingangstorsituation mit der „Kirschblüte“ von Regina Bartholme wirkt diese Arbeit aus Stahl und Gletscherfindling als weiterer Beginn oder als Abschied von dieser Ausstellung. Das Orwell-Jahr 1984 bildet eine Grundlage, mit der sich Hans-Jürgen Vorsatz immer wieder befasste. Auf einer Cortenstahlbramme stehen sich ein hoch aufragendes Gestein mit einer alles überragenden Stele aus Stahl mit einem „Kopf“ dialogisch gegenüber. Die Symbolsprachen des Künstlers erlauben die Interpretation der Stahl-Stele als Zeichen für die brutalen Härten einer neuen und zukünftigen Welt, der der kleinere Findling regelrecht verloren gegenüber steht.

Als Fazit für diese von acht Künstlerpersönlichkeiten gestalteten Ausstellung entstand eine abwechslungsreiche und anregende Präsentation. Die Auseinandersetzung mit Wilhelm Lehmbruck und mit dem Garten fielen entsprechend differenziert aus. Völlig unterschiedliche künstlerische Techniken und Arbeitsmethoden kamen zum Einsatz. Mit Wolfgang Prager und Hans-Jürgen Vorsatz sind noch alte Handwerkstechniken in den Kunstwerken präsent, wie sie in naher Zukunft wohl nicht mehr existieren werden. Der Rückgriff auf die Holzbearbeitung in unterschiedlichsten Formen, mit Fundstücken, als Installation, in unterschiedlichster geschlossener Formen und von Außenhüllen, als geradezu klassisches Schnitzwerk (oder mit Beil und Säge) in neuer Form, der Einsatz von geformten Kunststoffen, kennzeichnet diese Ausstellung und aktuelle Richtungen in der Bildhauerei. Die klassischen Bildhauerhauermaterialien wie Gips und Bronze bleiben ebenso in dieser Ausstellung gegenwärtig. Der Spaziergang mag den Besucher zum Sehen wie auch zum Nachdenken über die Vielfalt bildhauerischer Ergebnisse zu „In Lehmbrucks Garten“ anregen.

Die Zukunft von Lehmbrucks Geburtshaus und Garten sind langfristig gesehen offen. Diese Ausstellung ermöglichte aus einer großen Materialfülle heraus die Geschichte des Hauses und die seiner Bewohner auszugsweise zu publizieren. Eine exzellente Teamarbeit war die Voraussetzung. – Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle zusätzlich für ihre engagierte und vielfältige Mitarbeit an den Fotografen Jürgen Diemer und besonders an Holger Albertini mit den weit über die Kataloggestaltung hinausgehenden Hilfestellungen.

IN



LEHMBRUCKS GARTEN

REGINA BARTHOLME

RAINER BERGMANN RABE

JOCHEN DUCKWITZ

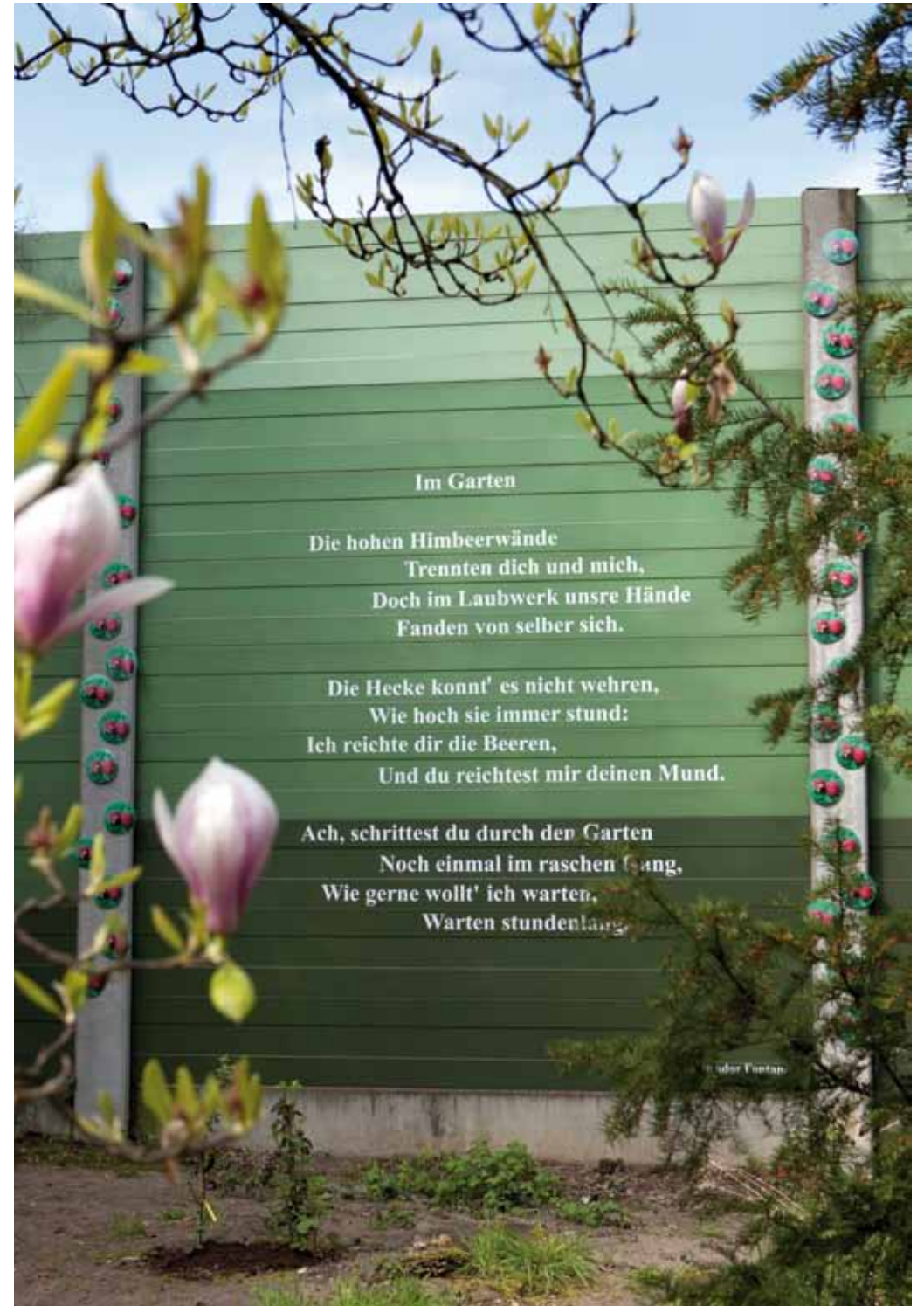
GERT KIESSLING

ROGER LÖCHERBACH

WOLFGANG PRAGER

HANS-JÜRGEN VORSATZ

ULRIKE WALTEMATHE



Geboren 1961 in Duisburg
Ausbildung zur Grafikerin
Lebt und arbeitet in Duisburg

Anschrift: Platanenallee 75, 47058 Duisburg
Telefon: 0203-3934411
Mobil: 0175-5849396
E-Mail: regina.bartholme@t-online.de

VERPUPPTE
Fichte, Farbe, Kunststoff, Metall
(Höhen) 36 bis 96 cm
2009/2010

KIRSCHBLÜTE
Japanische Kirche, Zeder, Farbe, Kunststoff
(Höhe) ca. 465 cm
2010

IN BLÜTEN SCHWAMM DAS FRÜHLINGSLAND
Eierkarton, Farbe, Wachs, Schwamm
ca. 16 m²
2009/2010

IM GARTEN
Gedicht: Theodor Fontane (1819–1898) – zitiert nach www.garten-literatur.de, Fotografie
12 Zeilen, Buchstabenhöhe: 13 cm, längste Zeile: 200cm
2010



Geboren 1943 in Tiengen/Oberrhein
Studium als Bildhauer an den
Kunstakademien in Stuttgart und Düsseldorf
Lebt und arbeitet in Duisburg

*Anschrift: Gustav-Freytag-Str. 8, 47057 Duisburg
Telefon: 0203-372483
Mobil: 0177-7380478
E-Mail: du-berg@gmx.de*

BRUTRAUM MIT GLYPHENSCHAUKEI (INSTALLATION IN EINER GARAGE)

11 Steingussporträts, Holzdielen, Draht

*Porträts: 1. Kippahls, 2. Vogelstimmig, 3. Verflochten, 4. Schlüsselzu, 5. Auge,
6. Blase, 7. Seher, 8. Visinne 2, 9. Vergittert, 10. Betonkopf 1, 11. Gespalten
2006–2010*



WEGMARKIERUNG
Baumstrunk, Steine
 Maße: variabel
 2010

JOCHEN DUCKWITZ
acht Duisburger Künstler/innen

Geboren 1942 in Lennep
 Ab 1964 Biologiestudium und ab 1968
 an der Kunstakademie Düsseldorf
 Lebt und arbeitet in Düsseldorf und Duisburg

Anschrift: Sengelsweg 37, 40489 Düsseldorf
Telefon: 0203-740400
Mobil: 0176-65765931
E-Mail: najo.duckwitz@arcor.de



HOMMAGE À LEHMBRUCK, BEUYS, BOTTICELLI, MAGRITTE U.A.
(IN DER GARAGE)
Kasten, Mischmaterialien, Mischtechniken
 40 x 30 x 9 cm
 1999–2009



ADVENTURE OF MIND, 10 MODELLE (IN DER HALLE)
Beton, Holz, Eisen u. a. (Mischmaterialien)
 Maximalmaße: 56 x 40 x 40 cm
 2002–2010



Geboren 1949 in Leipzig
Studium an der Kunstakademie Düsseldorf, Bildhauerei
Lebt und arbeitet in Düsseldorf

Anschrift: Grevenbroicher Weg 24, 40547 Düsseldorf
Telefon: 0211-5370307
E-Mail: CHOIKIES2000@yahoo.de

SPRINGER
Hartgips auf Holztisch
130 x 60 x 148 cm
2009

ZWEI KEGEL
Bronze
56 x 52 cm
2007

DREI TISCHOBJEKTE, TEILUNGEN
Hartgips bemalt auf Holztischen
130 x 60 x 122 cm
2010

IM LAUF
Hartgips, römischer Tuff, Stahl
30 x 30 x 126 cm
2010

Geboren 1963 in Kirchen/Westerwald
Studium Kunst und Latein an der Universität Mainz
und der Kunstakademie Münster
Arbeitet freischaffend als Bildhauer in Essen

Anschrift: Fischlaker Höfe 22, 45239 Essen
Telefon: 0201-6462302
Telefon Atelier: 0201-7462883
E-Mail: rogerloecherbach@web.de



TRAUMTÄNZER
Eiche, farbig gefasst
H 170 cm, B 35 cm
2010

BILDHAUER
Eiche, farbig gefasst
H 140, B 40 cm
2010

RUTSCHBAHN
Eiche, farbig gefasst
H 220 cm, B 50 cm
2010



WOLFGANG PRAGER
acht Duisburger Künstler/innen

Geboren 1931 in Essen
Kunstschmiedemeister/
Stahlbildhauer

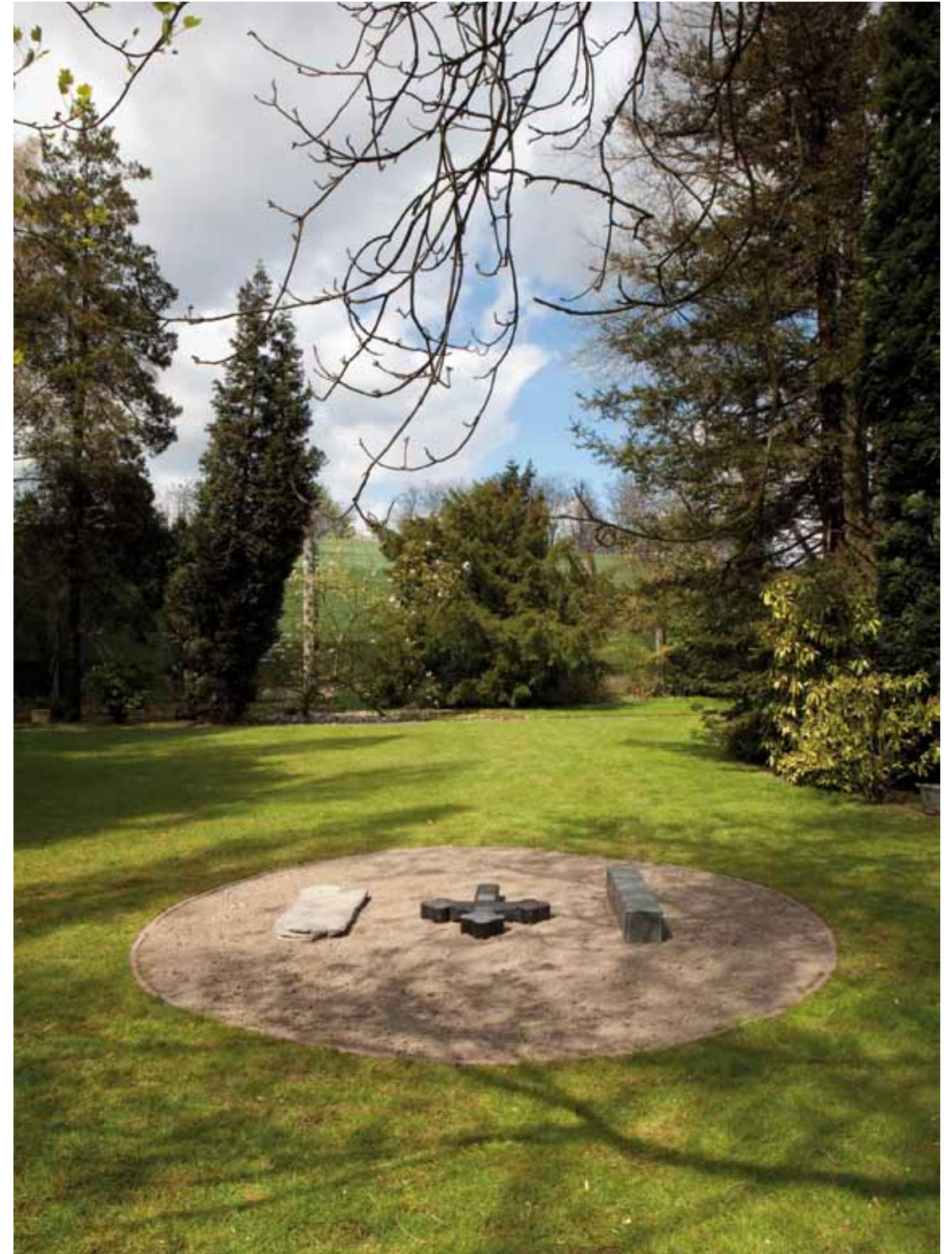
Anschrift:
Künstlersiedlung Halfmannshof
Halfmannsweg 50, 45886 Gelsenkirchen
Telefon: 0209-141857

6 COLLAGEN (VERÄNDERUNG)
Papier (schwarz und weiß)
40 x 40 cm
2002

8 WERKE AUS DER GRUPPE: KÖRPER
Stahl, geschnitten, variabel
H: 12–49 cm, B: 24–47 cm, T: 12–23 cm
1992–2008



1984 ... UND DANACH
(mit freundlicher Unterstützung der ThyssenKrupp Steel Europe AG in Duisburg, Ausbildungswerkstatt)
 Cortenstahl, Gletscherfindling
 2,45 x 0,80 x 4,00 m
 1984/2010



LANDSCHAFT IV
 Granit, Schiefer, Blei, Mineralpigment, Erde (3 Teile im Kreis)
 Durchmesser: 4 m
 1984/2010



PILZBEFALL (INSTALLATION)
Silikonbadekappen, Füllwatte, Latexmilch, Acrylfarbe
30ig-teilig, Einzelobjekt (Durchmesser): 25 cm
2010

HERAUSGEBER

Katharina Barbara Lepper, Ruth Jasberg

REDAKTION

Katharina Barbara Lepper, Holger Albertini

GESTALTUNG

Holger Albertini

DRUCK

Setpoint Medien Schiff & Kamp GmbH

FOTO-NACHWEIS

Stiftung Wilhelm Lehbruck Museum, Duisburg, S. 1, 6, 7, 15

Katasterarchiv, Amt für Baurecht und Bauberatung der Stadt Duisburg, S. 8, 14

Hausaktenarchiv, Amt für Baurecht und Bauberatung der Stadt Duisburg, S. 11

Jürgen Diemer, Fotografie Abb. S. 1, 5–7, 23–39, 44

© 2010

Herausgeber, Autoren und Künstler

ISBN-Nr.

978-3-89279-666-4



Zentrum
Internationaler
Skulptur



IN



LEHMBRUCKS GARTEN

24. Mai bis 22. August 2010

EINE PRIVATINITIATIVE IN KOOPERATION MIT
der Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum
und den Kulturbetrieben der Stadt Duisburg
sowie Unterstützung durch
die Wirtschaftsbetriebe Duisburg und
das Amt für Umwelt und Grün